



Endloses Blau: der Blick von der Fähre auf die Nordküste Islands

Fotos: Willenberg

Auf der Insel der Millionäre ist der Winter lang

Islands Vulkanfelsen Grímsey beherbergt 86 Einwohner / Vogeleier mit Zucker sind eine Delikatesse / Arzt schaut einmal im Monat vorbei

Von Ulrich Willenberg

Zweieinhalb Tonnen Fisch. Kein schlechter Fang. Die isländische Schiffseignerin Rannveig Vilhjálmssdóttir könnte zufrieden sein. Vom Kai des Hafens der Insel Grímsey beobachtet sie, wie ihre Männer Kisten mit See- wolf, Rotbarsch, Kabeljau und Schellfisch an Land hieven. Manche Exemplare sind mehr als einen Meter lang. »Besser als nichts«, grummelt die Unternehmerin, der drei moderne Kutter gehören.

Das 41 Kilometer von der Nordküste Islands entfernte Grímsey liegt in einer der fischreichsten Zonen des Nordatlantiks. Nur 86 Menschen wohnen auf dem fünf Quadratkilometer großen, mit Gras bewachsenen Vulkanfelsen. Die Familien sind zumeist miteinander verwandt oder verschwägert. Fast alle leben vom Fisch, vor allem von Kabeljau. Und das offenbar sehr gut. Die Bewohner verfügen angeblich über das höchste Pro-Kopf-Einkommen Islands. Ein namhafter Journalist bezeichnete Grímsey deshalb als die Insel der Millionäre. Rannveig Vilhjálmssdóttir kann darüber herzlich lachen. Ob es stimmt, das will die 30-Jährige jedoch nicht verraten.

Der Legende nach wurde das Eiland von Trollen erschaffen

Immer mehr Touristen besuchen das sturmumtoste, karge Inselchen. In den Sommermonaten sind sie tagsüber in der Überzahl, abgesehen von zigtausend Seevögeln, die in den steilen Felsen entlang der Küste brüten.

Es gibt zwar nicht allzu viel zu sehen auf dem Eiland, das der Legende nach von bösen Trollen erschaffen wurde und seit der Wikingerzeit besiedelt ist. Dass dennoch Gäste aus aller Welt herfinden, hat

vor allem einen Grund: Grímsey liegt auf dem Polarkreis, der die Insel im Norden durchschneidet. Nur ein mehrere hundert Meter langer Zipfel liegt oberhalb dieser magischen Linie und ragt in die arktische Zone hinein.

Die Bewohner machen damit ein gutes Geschäft, verkaufen Polarkreiszertifikate



Papageitaucher

und T-Shirts. Lian aus Hongkong hat beides erstanden und streift sich das Hemd über. Jetzt braucht sie noch ein Gruppenfoto. Mit ihren Freunden posiert sie vor einem Schild, das die Entfernungen nach New York (4445 Kilometer) und Sydney (16317) anzeigt. Es ist das meistfotografierte Motiv der Insel.

Rannveig Vilhjálmssdóttir ist gern behilflich und schießt mit Lians Kamera einige Bilder von der chinesischen Reisegruppe. »Wir lieben Touristen«, sagt sie. Vor allem wenn sie Geld dalassen. Zum Beispiel in ihrem Gästehaus mit dem Namen »Básar« einige Meter südlich des Polarkreises. Die ganzjährig geöffnete Pension, die sie mit vier Frauen betreibt, liegt direkt am Flughafen. Der wird mehrmals die Woche von der Stadt

Akureyri aus angeflogen – sofern das Wetter es zulässt.

Auf dem Rollfeld haben sich wieder einmal Hunderte von Küstenseeschwalben niedergelassen. Sie mögen den warmen Asphalt, der im Sommer rund um die Uhr von der Sonne beschienen wird. Und so müssen die Vögel erst einmal verschucht werden, bevor »die Röhre« aufsetzen kann. So wird die kleine Maschine genannt. »Die Tiere könnten sonst in die Turbinen kommen. Das ist gefährlich«, weiß Rannveig.

Von Akureyri sind es gerade einmal 100 Kilometer Luftlinie bis nach Grímsey. Ein Katzensprung. Die Seeschwalben haben dagegen einen Langstreckenflug von bis zu 20000 Kilometern vom Südpolarmeer hinter sich, wenn sie im Frühjahr erschöpft auf der Insel landen. Und das nur, um hier ein bis drei gefleckte Eier auszubrüten und im Spätsommer wieder zurückzufliegen ans andere Ende der Welt.

In Island gelten die nur vier Zentimeter großen Eier als Delikatesse. Der kleine Inselladen bietet sie für 200 Kronen zum Verkauf an. »Wir essen sie gerne gekocht mit Zucker drauf«, erzählt Rannveig Vilhjálmssdóttir.

Das macht die weiß gefiederten Küstenseeschwalben richtig sauer. Da sie nicht zwischen Touristen und Eierdieben unterscheiden können, attackieren sie alles, was sich bewegt. Im Steilflug stürzen die eleganten Schwalben pfeilschnell hinab und hacken mit ihren langen, spitzen Schnäbeln Löcher in ungeschützte Köpfe. »Sie können Menschen so verletzen, dass es blutet«, erzählt Rannveig.

Auch Kinder greifen die Vögel an. Ein kleines Mädchen fängt an zu weinen und hält schützend die Arme über seinen Kopf. Ein Junge, der gerade ein Ei aus einem Nest gepopst hat, fuchelt mit einem Spielzeuggewehr in der

Luft herum, um die schrill kreischenden Angreifer abzuwehren. Im Gästehaus Básar hat man sich darauf eingestellt und verteilt zum Schutz durchsichtige Regenschirme an Touristen.

Papageitaucher haben sie zum Fressen gern

Friedlich sind dagegen die Papageitaucher, die in Grasnarben am Rand der 100 Meter hohen Steilküste brüten. Neugierig hocken sie vor ihrem Bau und blicken mit ihren bunten Clowngesichtern in die Objektiv der entzückten Touristen. Dass sie so zutraulich sind, wird manchen der possierlichen Tiere zum Verhängnis. Denn: Viele Isländer haben Papageitaucher zum Fressen gern, deren schwarzes Fleisch auf der Speisekarte vieler Restaurants zu finden ist. Im Juli wird auf Grímsey Jagd gemacht auf die drolligen Vögel, die sich mit Netzen leicht einfangen lassen.

Auch Rannveig Vilhjálmssdóttir ist dabei. »Ich drehe Ihnen dann den Hals um«, sagt sie lachend und macht dazu die entsprechende Handbewegung. Lian aus Hongkong reagiert entsetzt. »Aber die sind doch so süß«, ruft sie aus. »Für uns sind sie wie Fliegen«, sagt Rannveig jedoch abfällig. Tatsächlich sind die Papageitaucher so zahlreich, dass ihr Bestand nicht gefährdet ist. Anders die seltenen Krabbentaucher, die nicht gejagt werden dürfen. Sie sind in Island nur auf Grímsey zu finden, wo noch etwa 30 weitere Seevogelarten in den Felswänden brüten.

Deshalb ist die Insel auch bei Hobby-Ornithologen beliebt. Die meisten Besucher, die morgens mit der Fähre von Dalvík kommen oder von Akureyri einfliegen, bleiben nur einige Stunden. Mehr Zeit braucht es auch nicht, um das baumlose Eiland zu Fuß zu umrunden. Nachmittags fährt das Schiff zurück aufs »Fest-

land«. So nennen die Leute von Grímsey die Insel Island.

Auch Rannveig stammt von dort. Sie wurde auf der gegenüber liegenden Halbinsel Tröllaskagi geboren und wuchs in einem einsamen Tal zwischen schneebedeckten Bergen auf. An klaren Tagen kann sie die Küste von ihrem Wohnzimmer aus sehen. Das war in der ersten Zeit ihr einziger Trost, nachdem sie 1999 den Fischer Bjarni Gylfason aus Grímsey geheiratet hatte.

Ihren »Inselkoller« hat sie jedoch bald überwunden. Gehoffen haben ihr die Bewohner, die viel freundlicher seien als auf dem Festland. Inzwischen hat sie drei Kinder, ist gut integriert in der Gemeinschaft und beruflich sehr erfolgreich. »Grímsey ist ein guter Ort zum Leben«, findet die Unternehmerin, deren Handy fast pausenlos läutet.

Im Herbst und Winter wenn Stürme über den Nordatlantik toben, ist ihre neue

Wem es langweilig wird, kann die drei Kilometer lange Straße vom Dorf zum Flugplatz hin- und herfahren wie der Besitzer eines PS-starken amerikanischen Pontiac Trans Am. Oder das Hallenschwimmbad sowie die Bibliothek besuchen und sich im örtlichen Männer- und Frauenclub treffen.

Auch das Schachspielen ist seit dem 19. Jahrhundert eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Der amerikanische Gelehrte Daniel Willard Fiske, der die Insel 1879 besuchte, schenkte jeder Familie ein Brett mit Figuren. »Heute lernen die Kinder Schach in der Schule«, erzählt Rannveig. Neun Jungen und Mädchen sind es, die zurzeit unterrichtet werden.

Schaurige Geschichten kursieren über die Schachleidenschaft der Insulaner. Demnach sollen sich Verlierer einer Partie früher von den Klippen gestürzt haben, ist in einem Reisetagebuch zu lesen. »Davon habe ich noch nie gehört«, sagt Rannveig und lacht schallend.

Auf geistlichen Beistand müssen die Menschen auf Grímsey die meiste Zeit des Jahres verzichten. Es gibt zwar eine Kirche, deren Altar die Kopie eines Werks von Leonardo da Vinci ziert, aber keinen ortsanässigen Pfarrer. Der letzte war ein früherer Profifußballer aus Schottland. Doch das ist mehr als 50 Jahre her. Heute kommt ein Pfarrer nur zu besonderen Festtagen wie Weihnachten oder zu Hochzeiten auf die Insel. Ein Arzt fliegt einmal im Monat zur Visite ein. Wer Zahnschmerzen hat, muss jedoch aufs Festland.

Einen Polizisten gibt es nicht auf der Insel, die seit April 2009 zur Stadt Akureyri gehört. Das ist auch nicht nötig, denn die soziale Kontrolle ist groß. »Jeder kennt jeden«, sagt Rannveig. Einmal musste die Polizei vom Festland anrücken. In einem verlassenen Haus am Rande des einzigen Dorfes war ein Brand gelegt worden – bis heute ist der Fall nicht geklärt.



Stolze Eierdiebe

Heimat ein ungemütlicher Ort. Hell wird es dann nur für einige Stunden und oft versinkt die Insel tagelang im dichten Nebel. Dann kann auch das Flugzeug nicht landen. Viele Isländer werden schwermütig in dieser Zeit. Für Rannveig ist das kein Thema: »Wir haben immer was zu tun«, heißt ihr Rezept gegen die winterliche Seelenfinsternis.

